

2013

Meine Alpenstadt der Zukunft



Editorial

SONTHOFEN/D 2013

Liebe Bürgerinnen und Bürger unserer grossartigen Alpenregion,



l.: Arzu Altintas, r.: Laura Linke
Sonthofen/D

Das Jugendparlament zur Alpenkonvention ist eine Institution für Jugendliche aus den Alpenstaaten. Gemeinsam formulieren 80 Jugendliche Lösungsansätze für aktuelle umweltpolitische Probleme und tragen dazu bei, Vorstellungen von einer nachhaltigen Zukunft in den Alpen umzusetzen. Wir übernehmen Verantwortung für uns und die Generationen von morgen, wir stehen für den Erhalt unseres Lebensraums in den Alpen ein und wirken an einem positiven Gestaltungsprozess unserer Heimat mit.

2013 tagte das Youth Parliament to the Alpine Convention, kurz YPAC, in Sonthofen. Wir entwickelten insgesamt zehn Forderungen zum Leitgedanken «Meine Alpenstadt der Zukunft», die wir in die Alpenpolitik einbringen möchten. Es handelt sich um innovative und neue Ideen, wie zum Beispiel die Einführung ökologischer Studiengänge an Universitäten in aufstrebenden und gut entwickelten Städten der Alpenregion. Hierdurch kann der enorme Bedarf an Fachkräften im ökologischen Sektor gedeckt und zeitgleich können attraktive Arbeitsplätze und Weiterbildungsmöglichkeiten geschaffen werden, die Jugendliche in der Region halten. Um diese und weitere Visionen zu verwirklichen, wünschen wir uns, dass unsere Stimmen in der Politik gehört werden.

Ebenfalls in Sonthofen entstanden die hier versammelten, kreativen Texte. Sie handeln von ausgetrockneten Wiesen, Solidarität, Fragen an die Zukunft – und an sich selbst.

Wir sind die Zukunft, die unsere Zukunft gestaltet. Wir gestalten die Zukunft der Alpen.

Euer YPAC-Team

WAS IST «YPAC»?

Das Jugendparlament zur Alpenkonvention (YPAC) wurde 2006 erstmals vom Akademischen Gymnasium Innsbruck ins Leben gerufen und findet seither jedes Jahr in einem anderen Alpenland statt. Das YPAC 2013 wird organisiert vom Gymnasium Sonthofen, der Stadt Sonthofen und dem Verein «Alpenstadt des Jahres» sowie fachlich unterstützt von der Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA.

Ermöglicht wird das Jugendparlament dank der grosszügigen Unterstützung des EU-Programms «Jugend in Aktion», dem Bayrischen Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit, dem Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, dem österreichischen Lebensministerium und dem Landkreis Oberallgäu.

www.ypac.eu (en)



Blick vom Patscherkofel

Hannah Purner
Innsbruck/A



Die Sonne geht gerade unter. Ich sitze im braunen und dünnen Gras, das nur noch selten auf dem Patscherkofel zu finden ist. Durch die Umweltverschmutzung und die Klimaerwärmung hat die Natur deutlich an Schönheit verloren: Blumen stehen nur noch vereinzelt im Schatten der Bäume, die wiederum nur wenige Blätter haben. Das Gras ist vertrocknet und knirscht wie Laub im Herbst, wenn man darauf geht. Viele halten Abstand zu den kleinen Fleckchen Wiese, um wenigstens das bisschen, was davon übrig geblieben ist, zu schonen. Steinböcke, Adler und andere Tiere, die hoch oben in den Alpen lebten, kennt die jüngste Generation der Menschen nicht mehr.

Wenn ich so auf Innsbruck hinabsehe, muss ich an all das denken, für das viele Menschen gekämpft haben: gegen eine weitere Umweltverschmutzung und zunehmenden Autoverkehr, für preiswertes Wohnen in gesunden Häusern oder für die Förderung von regionalen Produkten. All diese Initiativen scheiterten immer an den geld- und machtgerigen Menschen dieser Welt. An Leuten, die sich nie mit dem zufrieden gaben, was sie hatten, die immer mehr wollten und nie an andere gedacht hatten. Die Zahl der Anhänger von Greenpeace und anderen Umwelt-Organisationen ist in den letzten 30 Jahren zwar gestiegen, aber sie konnten nicht wirklich etwas gegen solche Gier und Ignoranz unternehmen. Vom Patscherkofel aus sehe ich eine grosse Stadt. Jedes freie Plätzchen wurde mit Wohnungen für die stetig wachsende Bevölkerung zugestrichelt. Wer heute noch sein eigenes Grundstück bzw. sein eigenes Haus hat, kann sich als Glückspilz sehen. Das Strassennetz wurde inzwischen aufgelöst, die nachfolgend leeren Strassen als Baufläche für neue Gebäude genutzt. Über diesen wurden Leitschienen für magnetisch schwebende Bahnen, wenn man diese Maschinen noch so nennen kann, verlegt. Was sich erhalten hat, sind die öffentlichen Verkehrsmittel. Es gibt nun lange zugähnliche Maschinen, die ebenfalls auf Leitschienen gelenkt werden. Es ist viel Platz und eigentlich nie überfüllt, denn es sind sogenannte Doppeldecker. Nur noch wenige Leute fahren mit dem Fahrrad. Es sind diejenigen, die sich die Zugfahrt nicht leisten können,

Menschen mit einem sehr geringen Einkommen. Nahezu alle Arbeiten werden von Maschinen erledigt. Grosszügige Fabrikbesitzer mit ein wenig Sinn für Gerechtigkeit stellen noch Menschen ein, um die Arbeitslosenrate zu senken.

Es sterben hier stetig Leute, die keine Arbeit haben, doch niemand bemerkt es wirklich, denn die toten Körper werden sofort entsorgt und niemand weiss eigentlich, was mit ihnen passiert.

Alles wurde aus feuerfestem Material gebaut, es gibt so gut wie keine Brände mehr, so dass wenigstens der hohe CO₂-Wert etwas verringert werden konnte. Durch ausgereifte Technik und jahrelange Forschung wurde aktuell ein Planet gefunden, auf dem Tiere und Pflanzen gedeihen und leben können. So stellt man sich vor, dass die Erde noch mehr Platz für die Ausdehnung der Städte bekommt, während Pflanzen und Tiere auf diesen Planeten verlagert werden. Wissenschaftler haben eine spezielle Technik entwickelt, dort Nahrung künstlich und in ausreichendem Masse herzustellen. Auch Wasser soll von einem anderen, nahe gelegenen Planeten der Erde zugeführt werden.

Oft denke ich: Was hätten wir für eine Entwicklung ohne diese geldgierigen und rücksichtslosen Menschen genommen? Aber es ist, wie es ist und man kann mit gutem Gewissen leben, wenn man weiss, alles versucht zu haben, um die Welt ein bisschen besser zu machen.

Ich erinnere mich an das starke Gefühl, dass wir damals alle beim YPAC hatten: Wir sind die Zukunft und uns dieser Verantwortung auch bewusst.



Liebe María,

Isabella Ospelt
Vaduz/LI



Von dir weiss ich nur, dass du in einem Land ausserhalb von Europa, ausserhalb der Alpen aufwächst. Du hast eine grosse Familie und wahrscheinlich viele Freundinnen, aber ich weiss nicht einmal, ob du zur Schule gehen kannst.

Ich komme aus einem sehr kleinen Land, das auf der anderen Seite des Ozeans liegt. Liechtenstein, mein Land, ist einer der reichsten Staaten der Welt und von anderen wohlhabenden Ländern umgeben. Dieser Reichtum und das Leben, welches dadurch geführt wird, hat sehr viele gute Seiten, so zum Beispiel eine funktionierende Wirtschaft, eine gute Infrastruktur und allgemeinen Wohlstand.

Doch wie alles hat auch dieser Reichtum eine Kehrseite: Bei uns geht es immer nur ums Geld.

Es wäre genug vorhanden, um eine Gemeinschaft aufzubauen, in der es allen gut geht, und doch wird das Geld in der Regel dazu benutzt, noch mehr davon anzuhäufen.

Stress ist Hauptbestandteil des Lebens, Leistung ganz oben auf der Prioritätenliste, das Allerwichtigste. Alles muss immer noch schneller, besser und moderner werden. Niemand weiss, wieso wir immer noch mehr brauchen, aber alle machen mit. Und so bedeutet Fortschritt manchmal Rückschritt.

Für Genuss bleibt keine Zeit, der Mensch wird zum Gewohnheitstier und Resignation macht sich breit.

Es ist nicht wie bei dir zu Hause, wo ein Essen noch geschätzt wird und es eine richtige Dorfgemeinschaft gibt, die sich gegenseitig unterstützt.

In deinem und in meinem Land muss noch viel gearbeitet werden und wahrscheinlich denkst du, dass es Europa, der Alpenregion

und vor allem Liechtenstein viel zu gut geht, und wir absolut kein Recht haben, uns zu beschweren. Aber ich denke, dass wir die Ausfahrt zur zukunftsfähigen Alpenstadt schon lange verpasst haben.

Und wo diese Ausfahrt war, können wir nur in der Gemeinschaft herausfinden.

Gemeinsam mit Jugendlichen aus allen Ländern der Alpen bin ich gerade in Deutschland, wo momentan besprochen wird, wie die Alpenregion in der Zukunft aussehen soll. Es soll einiges in den Städten der Alpen verändert werden und ich bin froh, dass auch die Jugend dabei mitbestimmen kann. Die Generationen vor uns haben die Welt geschaffen, in der wir jetzt leben und nun liegt es an uns, die Gesellschaft so zu gestalten, wie wir es uns für unsere Kinder und Enkelkinder wünschen. Wollen wir so weitermachen wie bisher oder soll dieses Mal wirklich einiges anders werden? Kommen wir zu einer anderen Einstellung zum Geld? Gelingt uns fairer Handel? Gibt es endlich Gleichberechtigung?

Ich weiss nicht, ob das alles etwas bringen wird, aber ich hoffe es sehr.

Dir wünsche ich nur das Allerbeste für die Zukunft, die Möglichkeit zu Bildung und einem guten Leben.

Deine Isabella



Lieber Xavier,

Tobias Venzo
Meran/I



Ich habe gerade das Bild bekommen, das du mir per Post geschickt hast.

Es freut mich sehr, dass du ein ganzes Haus für dich und deine Familie kaufen konntest! Es scheint, dass sich meine kleine Investition in deine Bäckerei gelohnt hat. Darf ich hinzufügen, dass du wirklich einen tollen Hut trägst?

Ich bewundere es sehr, dass ein kleiner lokaler Betrieb so erfolgreich sein kann, ohne die Konkurrenz von multinationalen Unternehmen fürchten zu müssen.

Hier in Meran haben kleine private Unternehmen kaum eine Chance. Das Produktsortiment und die niedrigen Preise der grossen Unternehmen sind für kleine Betriebe unschlagbar, weil Löhne und Mieten wie auch die Fertigungskosten zu hoch sind, um ein ähnliches Angebot bieten zu können. Die Unterschiede im Preis und in der Menge können auch durch die höhere Qualität von Produkten kleiner Unternehmen nicht ausgeglichen werden. Da das Verbraucherverhalten in erster Linie vom Preis und erst nachrangig von der Qualität beeinflusst wird, müssen kleine Unternehmer ums Überleben kämpfen.

Es müssen Massnahmen getroffen werden, um unseren lokalen Wirtschaftskreislauf zu fördern und zu unterstützen und um unnötige Einbussen zugunsten von ausländischen Märkten einzugrenzen und zu vermeiden. Die Stadt Meran sollte ein strenges Gesetz verabschieden, das die Anzahl und die Art der grossen Unternehmen regelt, die in der Stadt tätig sein dürfen. Die Mieten für betriebliche

Räumlichkeiten sollten für lokale Unternehmen niedriger sein, damit kleine und mittlere Unternehmen unterstützt und gefördert werden. Weiterhin ist eine dringende Änderung der Mentalität erforderlich. Dazu kann die Stadt keinen direkten Beitrag leisten. Die Menschen müssen verstehen, dass sie nicht mehr ausgeben, sondern mehr investieren, wenn sie in den Geschäften vor Ort etwas höhere Preise zahlen. Das bedeutet, dass man mehr in die eigene Wirtschaft investiert und nicht die Taschen eines multinationalen Magnaten füllt, um ein paar Cent zu sparen.

Xavier, bei einem oberflächlichen Blick auf mein Land kannst du den Eindruck gewinnen, dass wir euch weit voraus sind. Aber bei genauerer Betrachtung wirst du sehen, dass wir von deinem Land viel lernen können.

Viele Grüsse
Tobias Venzo



Ich bin es

«Du Weltverbessererin!», sagen alle,
«Immer musst du arbeiten, während andere nur rumsitzen.
Immer willst du verändern, während
andere verdrängen und vergessen.»

Aber ich kann das nicht. Ich kann nicht gelähmt sein,
blind und taub,
kann nicht verschwinden im Staub
der Gesellschaft und der Zeit.

Es heisst nun, wachsam zu sein, auch achtsam, aufzupassen,
was passiert, nichts einfach so an sich vorbei gehen lassen.
Auch: frei zu sein, gut zu leben,
den grauen Städten wieder Farbe zu geben.
Auf Ressourcen zu schauen,
nicht nur auf Wirtschaft vertrauen.
Das eigene Leben nicht von anderen abhängig zu machen,
zu lachen,
mit anzupacken, wo es geht, mitzugehen,
sich lösen von Dingen und lernen, das Ganze zu sehen

Wasser sparen. Regionale Produkte kaufen. Importierte
Produkte prüfen. Den öffentlichen Verkehr nutzen. Ein
erfülltes, glückliches Leben über den Leistungsdruck stellen.
Hart arbeiten. Ziele erreichen. Eine Gemeinschaft, einen guten
Zusammenhalt aufbauen.

Irgendjemand muss damit anfangen,
die Hindernisse abzurechnen und Hürden wegzutragen,
die wir uns selber aufgeladen haben.
Und jeder sollte dabei der Erste sein wollen.
Ich bin es.



Isabella Ospelt
Vaduz/LI

GET UP!

Liebe zukünftige Generation!

Wenn ihr das Licht der Welt erblickt, wird sich
viel verändert haben. Hoffentlich könnt ihr ohne
Sorgen leben und habt nicht die Probleme, welche
wir jetzt haben oder sogar noch schlimmere.
Bis ihr geboren sein werdet, wird noch eine lange
Zeit vergehen. Und genau in dieser Zeit müssen
wir, die heutige Jugend, etwas bewirken. Etwas,
das die Welt verändert und sie besser macht!
Deswegen sind wir auch hier, beim YPAC 2013
mit dem Thema «My Alpine Town of the Future».
Wir sind hier, WEIL wir etwas verändern wollen
und ich bin überzeugt, dass wir das auch können.
Denn jeder Schritt bringt uns dem näher, was wir
uns als Ziel gesetzt haben: Leute, insbesondere
Politiker sollen auf uns aufmerksam werden und
auf unsere Anliegen eingehen. Denn es wird vieles
einfach über unseren Kopf hinweg entschieden,
ohne zu bedenken, dass wir am längsten mit diesen
Veränderungen leben müssen.
Es ist wichtig, dass wir alle zusammenarbeiten,
denn durch Teamwork und Zusammenhalt werden
wir mit Sicherheit einen Beitrag zu einer wahren
und einzigartigen «Town of the Future» leisten.
Wir dürfen auch nicht wegsehen, denn dann wird
sich nichts ändern. Wir müssen aufstehen, an uns
glauben, aber auch daran, dass der Kampf für
eine bessere Welt noch lange nicht verloren ist.
Vor allem deswegen nicht, weil der Wille und der
Ehrgeiz der Jugend existieren.
Und so will ich auch einen bekannten Spruch von
Bob Marley – «Get up, stand up, stand up for your
right» – etwas ändern.

Und zwar: Get up, stand up, stand up for your
future!



Hannah Purner
Innsbruck/A

Liebe Frau Mpe-Nke-Ko,

Pietro Baggio
Bassano del Grappa/



Es tut mir wirklich leid, das zu hören. Ich möchte Ihnen mein tiefstes Mitgefühl aussprechen. Frau Kela Mpe-Nke war eine aussergewöhnliche, starke und hartnäckige Frau. Ich werde sie nie vergessen. Zum letzten Mal habe ich vor dreissig Jahren von ihr gehört, aber ich kann sie nicht vergessen. Als ihr Dorf zerstört wurde, schrieb ich ihr mehrere Briefe. Sie brauchte viel Unterstützung. Ich erinnere mich, dass ich damals sehr besorgt um die Zukunft der Dörfer und des riesigen, wunderbaren Waldes war. Genauso besorgt war ich um die Zukunft meiner Stadt und meiner beeindruckenden Berge, der Alpen. Damals war alles so ungewiss...

Es ist genauso wie in der Jugend. Man hört nicht auf die guten Ratschläge der Eltern, sondern ignoriert sie. Dann hat man irgendwie einen schlimmen Unfall und wird erwachsen. Es macht mich nur traurig, dass Unfälle nötig zu sein scheinen, um verantwortungsvolle Menschen aus uns zu machen. In Bezug auf die Alpenstädte, muss ich zugeben, dass eine plötzliche, überraschende und vernichtende Katastrophe eintrat. Wir haben gerade noch rechtzeitig begonnen, uns verantwortungsvoller zu verhalten.

Aber wir leiden immer noch unter den Folgen der Tatsache, dass wir so spät erwachsen wurden. Wenn die Jugend nur kürzer wäre! Als ich jung war... Wenn ich an meine Jugend denke, sehe ich viele Bilder vor meinem geistigen Auge, insbesondere Berge, die Alpen mit ihren grossartigen, herrlichen Gletschern. Jetzt sind sie alle abgeschmolzen und wir können nichts dagegen tun. Wir werden warten... vielleicht kommen sie in einigen Jahrhunderten zurück. Glücklicherweise konnten wir schlimmere Katastrophen gerade noch verhindern.

Aber wenn man alt ist und an Leukämie leidet, denkt man dennoch mit Bitterkeit an die Tage zurück, an denen man mit seinen Kumpeln abhing und zahlreiche Zigaretten rauchte, nur weil man nicht erkannte, dass etwas so Angenehmes eines Tage zu einem echten Problem werden könnte. Natürlich hiess es, dass sich dadurch das Risiko erhöht, unter Krebs oder Herzinfarkt zu leiden, aber warum sollte man über so vage Möglichkeiten in der Zukunft nachdenken? Man sollte es auf jeden Fall tun!

Ich bin froh, dass unsere Bürgermeister und Politiker etwas klüger waren als ich selbst in meinen besten Jahren. Als Kela Mpe-Nke noch lebte, gab es noch so viele Plastiktüten, dass mein kleiner Enkel wirklich überrascht wäre. Eine weisse Schicht tödlichen Schnees, die die Berge bedeckte. Elektroautos waren Science Fiction oder verrückte Projekte von Technik-Freaks, die sich niemals durchsetzen würden. Glücklicherweise sieht man jetzt

keine Plastiktüten mehr. Allein schon der Gedanke ist absurd! Vor drei Monaten habe ich mein brandneues Elektroauto gekauft. Ich bin sicher, dass sie ihr Bestes taten um sicherzustellen, dass eure Stadt noch immer von üppigem grünem Wald umgeben ist. Ich wünsche, ich könnte ihn jetzt sehen.

Das ist also die Zukunft! Die Zukunft, die mir so viel Angst machte, wenn ich versuchte, sie mir vorzustellen! Wir schreiten mit der Last der Vergangenheit auf den Schultern voran.

Die Last ist schwer. Wir leben jetzt genau richtig. Alles ist absolut umweltfreundlich. Man würde den Garten Eden erwarten. Aber wenn man nicht schnell genug handelt, verbrennt man sich und die Verbrennungen hinterlassen Spuren auf der Haut. Sie verschwinden nie. Unsere Körper tragen so viele Narben. Wir gehen vorsichtig und behutsam wie jahrhundertealte Schildkröten, deren Panzer mit der Zeit immer härter wurden.

Wir haben Angst, ich würde sogar sagen, Todesangst. Wir haben gerade noch genug Zeit und wir stehen immer noch am Abgrund einer globalen Katastrophe. Es wäre schön, wenn man Dinge tun und dann ohne Anstrengung wieder ungeschehen machen könnte. Aber das ist leider nicht möglich.

Hoffentlich können wir diesen ganzen unangenehmen Albtraum hinter uns bringen. Vielleicht werden wir friedlich sterben, mit der Gewissheit, dass unsere Kinder glücklich leben und unsere Enkel leben werden.

Ich hoffe, dass ich bald nach Südafrika reisen und dich dort treffen kann.

Viele Grüsse, Pietro

2000 2010 2020 2030

Politiker- statements

«Ich war sehr erfreut, solch ambitionierte Jugendliche kennen zu lernen. Jetzt heisst es für sie weitermachen, Beharrlichkeit zeigen und für die innovativen

Ideen zu kämpfen.»

Marie-José Fossorier, Annecy/F



«Beim YPAC werden nicht unbedingt Entscheidungen getroffen, es scheint mir eher als eine Art «Brainstorming» wohin man in Zukunft gehen könnte, welche Themen Politiker tatsächlich aufgreifen und welche Ideen diese auch umsetzen können. Ich sehe das YPAC durchaus als eine seriöse Arbeit, bei der die Jugend an unserer Gesellschaft arbeitet. Einige Ideen haben mir eine Bestätigung gegeben, dass man in Villach bereits am richtigen Weg ist, zum Beispiel nachhaltige Studienrichtungen anzubieten.»

Bernd Olexinski, Villach/A



«Das YPAC stellt für mich eine wichtige Vernetzung zum interkulturellen Austausch dar. Allerdings habe ich Bedenken, dass man mit einem Lösungsansatz nicht nur ein Problem lösen, sondern auch andere auslösen kann.»

Bojan Sever, Idrija/SI



«Es gibt kein Gesetz, um Gewissen zu schaffen, aber ein Gewissen, das vor dem Gesetz kommen sollte.»

Lucia Maestri, Trento/I



«Die Postulate können direkt an Politikerinnen und Politiker gebracht werden, denn das ist wichtig zur Bewusstseinsbildung. So findet man Verantwortliche, die die Wünsche der Jugendlichen in die Gemeinderäte und in den Landtag einbringen. Ich hoffe, dass in der Alpenstadt der Zukunft die Jugend mehr mitredet, denn es geht schliesslich um ihre Zukunft, die sie aktiv mitgestalten sollte.»

Josef Biedermann, Planken/LI

«Die Jugendlichen sind so tough, die haben eine grössere Ahnung vom Leben als ich.»

Regula Ammann, Herisau/CH



«Die YPAC-Jugendliche haben einmal mehr bewiesen wie verantwortungsvoll die jungen Menschen die Gestaltung unserer Zukunft angehen. Mich hat die Ernsthaftigkeit, die inhaltliche Diskussionen und der Nutzen des Netzwerkes des YPAC beeindruckt.»

Hubert Buhl, Sonthofen/D



Tobias Venzo
Meran/I

Wunsch nach Veränderung

Eine grosse, wuchtige Maschine, die aus einer ganz anderen Zeit zu stammen scheint, steht mitten auf unserem Land. Sie prustet und hustet und bläst heisse Luft in den Himmel. Ihr Lärm ist genauso unangenehm wie ihr Aussehen. Sie braucht Ressourcen und Geld, um zu funktionieren, aber sie produziert seit Ewigkeiten nichts mehr. Sie verbraucht nur.

Die Menschen blicken sie mit Widerwillen an. Sie murmeln leise, dass sie die Maschine demolieren und eine neue bauen wollen. Sie klagen flüsternd über die Ineffizienz der Maschine und ihren eigenen Wunsch nach Veränderung. Aber dann blicken sie wieder zu Boden und seufzen resigniert. Die Ausrede für das Nichtstun ist, dass der Einzelne gegen eine so überwältigende Struktur nichts tun kann und dass es keine Solidarität und Einheit gibt.

Ein einziges Sandkorn zwischen den teuflischen Zähnen der sich wild drehenden Zahnräder wird natürlich sofort zermalmt. Aber wenn das Sandkorn nicht allein ist, sondern wenn hunderte, tausende, ganze Lawinen von Sandkörnern auf die Zahnräder herabstürzen, dann werden die Zähne umsonst kauen und knirschen.

Dann können wir beobachten, wie diese rostige und unbrauchbare Konstruktion in sich zusammenstürzt. Jetzt können wir an dem Ort, den die Maschine jahrzehntelang eingenommen hat,

eine neue Konstruktion errichten, ein tragbares und nachhaltiges Gerät, das nicht nur schön anzusehen und anzuhören, sondern auch produktiv ist. Jetzt haben wir die Chance, unsere Sehnsüchte zu stillen. Wir müssen diese Chance erkennen und ergreifen.

Aber der Einzelne kann nichts erreichen. Was fehlt, ist Solidarität. Es hat so lange gedauert, bis wir uns an diese Sicht gewöhnt und sie zu schätzen gelernt haben, dass es schade wäre, sie jetzt wegzuwerfen, oder? Diese Einrichtung gibt es seit Ewigkeiten. Wie können wir so kühn sein, jetzt ihr Ende zu fordern?

Jetzt haben wir die Chance, unsere Sehnsüchte zu stillen. Wir müssen diese Chance erkennen und ergreifen. Aber das wollen wir nicht.



NICHTS



Du fragst, was getan werden muss? Nichts.

Patrick Tobler
Trogen/CH



Alles ist Abfall, es ist nur eine Frage der Zeit, hat meine Mutter oft gesagt. Jetzt sagt sie's nicht mehr, sie hat wichtigere Dinge zu tun. Oder sie hat keine Lust mehr auf diesen Gedanken. Sie hat natürlich in ihrem alltäglichen Ausspruch von Gegenständen gesprochen, die kaputt oder verloren gehen. Ich solle mir keine Gedanken zum zerbrochenen Teller oder zur verlorenen ID machen. Alles sei irgendwann Abfall.

Ich habe diesen Satz noch ein wenig weiter gedacht, Gott weiss, ob sie's nicht auch gemacht hat. Für mich liegt meine Schlussfolgerung sehr nah und mit ihr kann ich auch meine Antwort auf deine Frage begründen.

Alles ist Abfall, es ist nur eine Frage der Zeit. Auch der Mensch. Die Menschheit ist ein Auslaufmodell, das sich in seiner Arroganz über die evolutionären Zwänge, welche ihm wahrscheinlich Wege zum Überleben gewiesen hätten, erhoben hat. Es gibt immer mehr Behinderungen und ja, ich als Brillenträger bin auch behindert. Wir sind abhängig von all diesen Stützen und Prothesen, die unsere Gesellschaft hat und braucht. Zur Aufrechterhaltung der Stützen brauchen wir so viele Ressourcen, dass wir unmöglich nachhaltig sein können.

Ich denke, es muss nichts getan werden. Was getan werden kann, ist eine andere Frage, welche eine andere Antwort verlangt. Wir können unsere Kultur, auf die wir so viel Wert legen und die uns so sehr gefällt und so gemütlich und angenehm ist, austauschen. Wir können sie austauschen gegen eine Kultur mit dem Lebensstandard eines vorindustrierevolutionären Dorfes. Vor der Industrierevolution gab es viel Arbeit, sehr viel. Wenig Schlaf. Sehr wenig. Und auch sehr wenige Freizeitaktivitäten. Und genau das alles wollen wir nicht.

Obwohl... damals war das Leben langsamer und... weniger neurotisch? Ich habe noch nie davon gehört, dass die Leute vor der Industrierevolution ein Burn-out gehabt oder Suizid begangen hätten. Das bedeutet doch, dass das Leben damals erträglich gewesen sein muss. Und dass wir, in unserem Überfluss, mit all unserem Vielem nicht viel besser mit der Realität umgehen können als die Menschen damals mit ihrem Nichts. Und dass wir uns zusätzlich Probleme erschaffen, mit denen wir nicht zurechtkommen. Steigende Burn-out- und Suizidraten.

Wir müssen also, wenn wir ein besseres Leben wollen, unsere Ansprüche und Wünsche und unser ganzes Bewusstsein stutzen. Wir müssen der Handy-, Cyber-, Konsum- und Erdölwelt entfliehen. Mehr vom Nichts wollen. Dann sind wir wieder entspannt. Dann macht das Leben wieder Fehler. Dann lebt, wer leben kann.

Und was würden wir verlieren, wenn wir tun würden, was wir tun können? Wir würden Sicherheit verlieren. Die Erhältlichkeit von Nahrungsmitteln würde nicht mehr durch Gold gewährleistet sein. Die medizinische Versorgung würde unbezahlbar werden und flöten gehen. Unsere Bildung und unser Wissen würden Schritt für Schritt ins Unterbewusstsein verschwinden. Und vielleicht wiederentdeckt werden. Nur um den Menschen wieder aus dem Dreck emporzuheben und dann vielleicht endgültig fallen zu lassen. Alles ist Abfall.



Der Politiker

Patrick Tobler
Trogen/CH



A. Ich bin Politiker geworden weil ich gemerkt habe, dass ich Politiker sein will. Ich war ein Idealist, ich wollte das System stürzen. Heute sehe ich die Welt wahrscheinlich realistischer als damals. Früher dachte ich, unsere Welt brauche eine Revolution. Heute bin ich überzeugt davon, dass wir Evolution brauchen. Evolution statt Revolution. Der Leidensdruck nach der Wirtschaftskrise ist noch nicht genug gross, als dass wir uns ändern würden. Wir sind nicht bereit für eine Revolution. Was wir brauchen sind mehr Leute, die Verantwortung übernehmen. Ein stärkeres Engagement für die Gemeinschaft.

B. Das Interessante an Politik ist, dass jeder genau weiss, was getan werden muss. Wohin sich die Gesellschaft bewegen muss. Viel wichtiger als die Frage nach dem Wohin ist für mich aber die Frage nach dem Wie. Ich wurde Bürgermeister, weil ich verändern wollte. Ich muss in dieser Position sein, um etwas verändern zu können.

C. Am YPAC bin ich um den schlechten Ruf, den Politiker haben, abzubauen. Die national agierenden Politiker, die dem Parteiprogramm folgen müssen, sind andere als wir. Sie sind die, die den schlechten Ruf machen. Wir arbeiten auf kommunaler Ebene. Wir übernehmen die Umsetzung der Vorgaben, die uns gemacht werden. Wir übernehmen die Verantwortung für das, was die anderen bestimmen.

D. Ich bin überzeugt, dass wir den Jungen zuhören müssen. Das es effizienter ist, den Jungen zuzuhören, als sie direkt in den politischen Prozess zu integrieren. Jungpolitiker werden auf dem politischen Parkett oft nicht wahr- oder zumindest nicht ernstgenommen. Damit kämpfen auch viele der Jungen, vor allem in Slowenien und Frankreich. Vielleicht liegt es aber auch an ihnen, mit viel Ausdauer zu kämpfen, bis ihre Worte genug wiegen. Vielleicht fehlt ihnen die Geduld? Die Geduld, zu warten, bis sie alt genug sind um ernstgenommen zu werden? Vielleicht erkennen sie nicht, was ihnen noch alles an Erfahrung fehlt um am politischen Prozess teilnehmen zu können? Und vielleicht ist genau dieses Nicht-ernst-genommen-werden, was sie in ihrer Entwicklung brauchen. Ich hoffe.

E. Wir müssen Lösungen für unsere Probleme finden, die nicht noch mehr Probleme schaffen. Ich finde Veranstaltungen wie das YPAC sehr gut. Der politische Nachwuchs wird so gefördert. Es ist für mich auch ein Thinktank. Hier kann ich neue Ideen sammeln oder mich an alte erinnern, die ich vergessen habe und heute umsetzbarer sind. Ich fühle bei den Jungen hier eine Motivation und einen Idealismus die eine starke Anziehungskraft haben. Es zieht mich mit.





Pietro Baggio
Bassano del Grappa/1

[Während eines Treffens mit der Folio-Gruppe wurden einige Politiker gebeten, einen Gegenstand und ein Bild aus einer zufälligen Auswahl zu nehmen und zu erklären, welche für das YPAC relevante Bedeutung sie damit verbinden.

Das Sortiment umfasste Spielwerkzeug, eine Babypuppe, ein grünes Kleeblatt, eine Postkarte mit strahlendem Himmel, einigen schneeweissen Wolken und einem Mast, ein Foto eines Verkehrsschildes und eine Postkarte mit einem offenen Fenster.]

Politiker aus Österreich, Frankreich, der Schweiz und Slowenien sind zusammengekommen. Sie haben uns geholfen, ein Bild von der Landschaft zu erstellen, die sie alle gern als Hintergrund der Bilder sähen, die unsere Kinder und Enkelkinder in der Zukunft machen werden. Es sieht nicht aus wie die Alpenstadt der Zukunft, aber es zeigt, wie diese Stadt aussehen sollte und vielleicht auch aussehen wird. Versuchen wir, es zu beschreiben.

Aus einem geöffneten Fenster blickt man auf Wiesen mit leuchtend grünem Gras. Es erinnert uns daran, dass die Welt offen für junge Menschen sein sollte. Politiker müssen das Fenster der Möglichkeiten weit öffnen und jungen Menschen Zugang zu ihrer Zukunft geben, indem sie ihnen erlauben, diese mitzugestalten. Sie wissen, dass jungen Menschen Geduld, Ausdauer und Hartnäckigkeit fehlen. Massnahmen für die Umwelt benötigen dagegen lange Zeit, bevor sie konkrete Wirkung zeigen. Aber wir brauchen Idealisten.

Auf der grünen Wiese, die durch das Fenster zu sehen ist, wachsen drei- und vierblättrige Kleeblätter. Sie zeigen uns, dass die Ökologie die grösste Herausforderung ist, vor der wir stehen. Die grünen Flächen der Natur bringen uns Glück!

Auf der Wiese tollt ein Kind herum und schlägt Purzelbäume. Es spielt glücklich mit einer schönen Stoffpuppe. Das sorglose und ungestörte Mädchen ist vollkommen in sein Spiel vertieft, aber wir brauchen es, wenn wir eine bessere Zukunft wollen. Seine Puppe ist von Hand gemacht und erinnert daran, dass regionale Produkte die Grundlage für die neue Alpenstadt der Zukunft mit einer umweltfreundlichen Wirtschaft sein sollten.

Das Mädchen tollt herum und ihr Herz schlägt wild. Der Herzschlag der ganzen Welt hat ein genauso rasantes Tempo, aber wir müssen ihn verlangsamen. Bei dieser Geschwindigkeit können



wir nicht auf Kurs bleiben, sondern werden vom Weg abkommen. Bevor wir ein grosses Problem lösen, sollten wir immer sicherstellen, dass wir sein Tempo verlangsamen, damit wir seine Entwicklung langsam verfolgen und es dann stoppen kann.

Mitten auf der Wiese steht ein grosser Strommast, der in den Himmel ragt. An ihm ziehen zahlreiche milchweisse, leuchtende Wolken vorbei. Leider ist es noch so schwierig, ein System zu finden, um Strom effizient und unbedenklich zu transportieren. Welche Art Netz könnten wir verwenden? Wo können wir es suchen?

Der Mast wurde gerade erst repariert, auf dem Boden liegt noch Werkzeug. Die Menschen haben sehr hart gearbeitet. Wir brauchen harte Arbeit, um Nachhaltigkeit zu erreichen. Junge Menschen sollten sich engagieren, denn der Weg zu einer chancenreichen Zukunft ist schwierig und erfordert Anstrengung, harte Arbeit und Mühsal, gemeinsam mit grosser Entschlossenheit, der scharfen Kritik zu begegnen.

Nicht weit von dem Mast entfernt befinden sich eine Strasse und ein Verkehrsschild. Der Verkehr ist ein enormes Problem und wird es noch lange Zeit bleiben. Motorisierter Verkehr in Städten verursacht Umweltverschmutzung und Umweltverschmutzung kann die unberührte grüne Wiese in einen stinkenden Sumpf verwandeln.

Jetzt löst diese Vision sich langsam auf. Wir sehen, was uns heute umgibt: eine Welt, in der die Wirtschaft die menschliche Seite der Gesellschaft ersetzt hat. Wenn wir nicht Teil von etwas, von einer Gemeinschaft sind, dann werden wir die Welt nie beeinflussen können. Die Menschheit muss einen Schritt zurücktreten und verstehen, dass Veränderungen notwendig sind. Sehen die Alpen noch zu schön anzusehen aus?



Eva Balantič
Kamnik/SI

Ideen überall. Mein Kopf war voll davon. Manchmal hatte ich das Gefühl, er würde gleich explodieren.

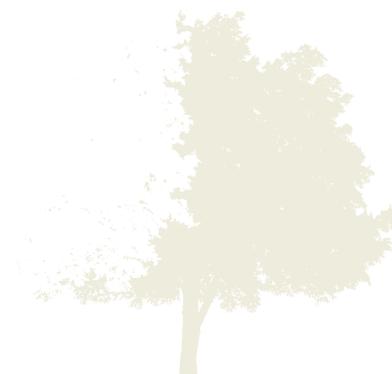
Ich stehe an der Bushaltestelle und schaue mich um. Das Stadtviertel ist grau und die Bäume auf der Wiese sehen müde aus. Jedes Mal, wenn ich zu ihnen hinüber schaue, sehen sie erschöpfter aus. Es liegt so viel Müll um sie herum. Es ist schmutzig und es riecht unangenehm. Irgendwo in der Ferne höre ich Verkehrslärm. Es fahren viele Autos vorbei, aber sie sind alle fast leer und die Fahrer sehen verärgert aus.

Wenn ich an das kleine Baby denke, das noch in meinem Bauch versteckt ist, könnte ich weinen. Es hat keine Ahnung, wie böse und kalt die Welt ist, in der es leben wird. Ich kann nur hoffen, dass mein Kind damit zurechtkommen wird. Ich berühre meinen Bauch und flüchte in meine Traumwelt. Plötzlich ist alles anders. Die alte und schmutzige braune Bank, auf der ich sitze, bekommt eine andere Farbe. Sie ist neu bemalt und ich rieche die frische Farbe. Die Wolken ziehen davon und die Sonne scheint. Es ist warm und angenehm. Die Bäume sehen nicht mehr alt aus. Sie recken ihre Äste in den Himmel und ich kann sie fast lächeln sehen. Ich höre keinen Lärm mehr, nur singende Vögel. Das Gras wird jeden Augenblick grüner, wenn ich es anschaue. Ein Bus fährt vorbei. Darin sitzen viele zufriedene Fahrgäste und

ich ertappe mich selbst beim Lächeln. Ich steige in den Bus ein und denke darüber nach, wie schön die Welt ist. Ich berühre meinen Bauch und ich weiss, dass ich das Richtige getan habe. Ich mache mir keine Sorgen mehr und ich weiss, dass alles gut sein wird.

Ich öffne die Augen. Nebel umgibt mich und der Morgen ist noch grauer als zuvor. Die Amsel kräht unzufrieden und der Ast ist gerade heruntergefallen. Ein leerer Bus fährt vorbei und ein altes, faltiges Gesicht fragt mich: Möchten Sie mitfahren oder nicht? Ich höre die Müdigkeit in meiner Stimme. Ich schüttelte den Kopf und sage: «Nein. Nein, danke.»

Ich setze mich auf die alte Bank und schliesse die Augen.



Eva Balantič
Kamnik/SI

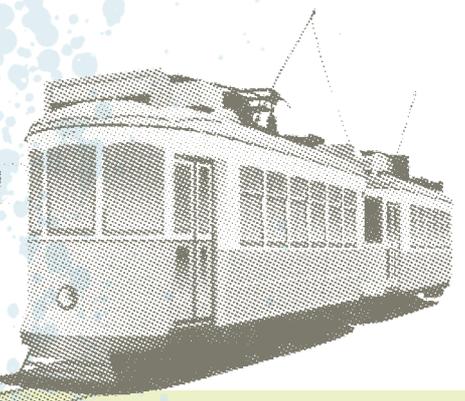
Lieber Herr Mufasa,



Ich weiss nicht genau, wie und wo, aber ich bin Ihnen begegnet. Jetzt sitze ich an meinem Tisch und schreibe Ihnen diesen Brief. Ich möchte Ihnen meine Geschichte erzählen und ich möchte, dass Sie sie verstehen. Auf der Welt leben so viele verschiedene Menschen. Auch die Umwelt ist überall anders, aber die grössten Unterschiede findet man bei den Menschen. Wir haben unsere Traditionen und Sie haben Ihre. Sie leben im Schmutz und haben ein hartes Leben unter der heissen Sonne, wir dagegen frieren im kalten Winter mit Schnee. Aber wir alle haben einen Traum. In diesem Brief möchte ich über meinen Traum sprechen. In meiner Alpenstadt gibt es immer mehr Probleme. Angefangen beim Verbraucherverhalten über den nicht sonderlich erfolgreichen Tourismus (der mit unserer schlechten Mobilität zu tun hat) bis zum Leben allgemein. Ich wünsche mir eine leuchtende Zukunft und deshalb habe ich einige Ideen, wie ich diese Situation verbessern kann. Ich werde mich im Grossen und Ganzen auf Mobilität und deren Flexibilität konzentrieren. In unserer Alpenstadt fahren die Menschen leider nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln, weil die Anschlüsse und die Taktzeiten schlecht sind.

Es ist absurd, dass die meisten Alpenländer das gegenteilige Problem haben. Dort sind Züge und Busse überfüllt, weil Pendler öffentliche Verkehrsmittel täglich nutzen. Das führt zu Überfüllung, aber im Gegenzug gibt es nicht viel Umweltverschmutzung, und das ist ein Vorteil. Auf unseren Strassen ist dagegen sehr viel Verkehr, während Züge und Busse von zu wenig Fahrgästen genutzt werden. Eine Möglichkeit, die Situation radikal zu ändern, wären niedrigere Fahrpreise und flexiblere Fahrpläne. Solche Verbesserungen würde zweifellos unserer Gesundheit gut tun und unsere Lebensqualität verbessern. Die Menschen bräuchten sich keine Sorgen um Parkplätze machen und würden weniger Geld für die Wartung ihrer Autos ausgeben. Wir könnten sogar noch mehr Probleme lösen, Menschen glücklich machen und uns besser um unsere Umwelt und die Gemeinde kümmern, in der wir leben.

Obwohl Sie in einem Land leben, in dem das Autofahren durch das Radfahren ersetzt wurde und Sie die Situation, in der wir uns befinden, daher vielleicht nicht ganz verstehen können, hoffe ich, dass Sie meine Ängste verstehen.



Resolution 2013

Thema: «Meine Alpenstadt der Zukunft»

Das YPAC (Jugendparlament zur Alpenkonvention) wurde vom 11. bis 15. März in Sonthofen, Deutschland abgehalten. Das Jugendparlament ist eine Institution für junge Menschen aus verschiedenen Alpenländern, die ihre Meinung in die Politik einbringen möchten. Das diesjährige Thema lautete «Meine Alpenstadt der Zukunft». Diese Resolution, untergliedert in 10 Forderungen, ist das Ergebnis des YPAC. Einige dieser Vorschläge sind derzeit im Teststadium oder bereits in manchen Regionen implementiert, unser Anliegen ist es aber, diese im gesamten Alpenraum umzusetzen.

10 FORDERUNGEN AN DIE ALPENSTADT DER ZUKUNFT

FORDERUNG 1: Service-Paket für junge Reisende

Gefordert wird die Einrichtung einer Online-Datenbank, die umweltverträgliche touristische Angebote der Alpenstädte erfasst und es jungen Menschen erleichtert, ihre Reisen innerhalb des Alpenraums zu planen.

FORDERUNG 2: Verstärktes Angebot von Heimarbeitsplätzen

Das Konzept «Heimarbeit», welches Luftverschmutzung durch Pendler reduziert und Zeitersparnis bringt, soll verstärkt angeboten und durch Werbekampagnen ins Bewusstsein gerückt werden.

FORDERUNG 3: Bonussystem für die Nutzung umweltfreundlicher Verkehrsmittel zum Arbeitsplatz

Unternehmen sollen ihre Angestellten animieren, weniger Fahrten mit dem Privatfahrzeug durchzuführen. Dies könnte durch ein, teilweise von der Regierung finanziertes, Bonussystem erreicht werden, welches von den Unternehmern an die ArbeitnehmerInnen ausbezahlt wird.

FORDERUNG 4: Einrichtung von innerstädtischen Naherholungsgebieten

Gefordert wird eine gesetzliche Regelung, welche vorschreibt, dass umstrukturierte, neu entstandene oder erweiterte Stadtviertel einen bestimmten Anteil an öffentlichen Grünflächen und Sportanlagen ausweisen müssen.

FORDERUNG 5: Verbessertes Kulturangebot in Jugendzentren

Gefordert werden höhere kommunale und staatliche Zuwendungen an Jugendeinrichtungen für die Verbesserung ihres kulturellen Angebots. So können Jugendliche ihre Freizeit in einem für sie attraktiveren Umfeld verbringen und durch Einbindung in die Entwicklung und Organisation wertvolle Erfahrungen sammeln.

FORDERUNG 6: Wiederverwendung von veralteten Einrichtungen und Gebäuden

Veraltete Einrichtungen und Gebäude sollen erzieherischen und bildungsorientierten Zwecken zugeführt und umgestaltet und wiederverwertet werden: Zum Beispiel als botanische Gärten oder Hotels, Jugendherbergen und Wohnheime für Touristen und Studenten.

FORDERUNG 7: Farbensystem für Abfallsortierung

In einem farbbasierten Mülltrennungssystem erhält jede Verpackung aus wiederverwertbaren Materialien einen farbigen Punkt. Diese Massnahme vereinfacht die Abfallsortierung deutlich.

FORDERUNG 8: Universitäten mit ökologischem Schwerpunkt in Alpenstädten

Gefordert wird die Einrichtung von Studiengängen mit ökologischem Schwerpunkt an Universitäten in aufstrebenden und gut entwickelten Städten der Alpenregionen. Da es sich um ein Thema von länderübergreifendem Interesse handelt, sollten alle Vorlesungen auf Englisch abgehalten werden und die Universität sollte den Aufbau internationaler Beziehungen unterstützen.

FORDERUNG 9: Bonussystem für Recycling und regionale Produkte

Verpackungen von Produkten aus dem Alpenraum sollen mit einem «Alpen-Emblem» gekennzeichnet werden. Werden diese recycelt, bekommen die Kunden Bonuspunkte auf ihrer «Alpen-Karte» gutgeschrieben, welche wiederum für andere Produkte mit «Alpen-Emblem» eingelöst werden können.

FORDERUNG 10: Erziehung zu umweltfreundlicher Mobilität – in jedem Alter

Die Bevölkerung soll von Kindesbeinen an und bis ins Erwachsenenalter umfassend informiert und konsequent erzogen werden: Mittels Workshops, Projekten, Theorie- und Praxisunterricht sowie einem «Marktplatz der Informationen» wird die Thematik altersgerecht in Kindergärten, Grundschulen, weiterführende Schulen und die Weiterbildung gebracht.



Weitere Informationen:

WWW.YPAC.EU/

RESOLUTIONS



IMPRESSUM

- © Verein Alpenstadt des Jahres, Im Bretscha 22, 9494 Schaan, Liechtenstein
- Redaktorinnen: Elisabeth Maria Mars, Madeleine Rohrer, Barbara Wülser, Caroline Begle, Cathérine Frick
- AutorInnen: Pietro Baggio, Eva Balantič, Hannah Purner, Patrick Tobler, Tobias Venzo, Isabella Ospelt
- Editorial: Arzu Altintas (Press Group), Laura Linke (Press Group)
- Grafikdesign und Layout: Bert Odenthal, Niko Schönwälder
- Coach für kreatives Schreiben: Elisabeth Maria Mars
- Produktionspartner: Verein Alpenstadt des Jahres, CIPRA International
- Fotos: Mitglieder der Mediengruppe, Caroline Begle/CIPRA International
- ÜbersetzerInnen: Marie Billet, Reinhold Ferrari, Alexandra Geese, Nataša Leskovič-Uršič
- KorrekturleserInnen: Cathérine Frick, Carlo Gubetti, Nina Pirc, Carole Piton

Das Folio kann gratis über international@cipra.org bezogen werden oder bei den Partnerschulen

- Akademisches Gymnasium Innsbruck (Österreich)
- Liechtensteinisches Gymnasium (Liechtenstein)
- Karolinen Gymnasium (Deutschland)
- Kantonsschule Trogen (Schweiz)
- Šolski center Rudolfa Maistra Kamnik (Slowenien)
- Gian Battista Brocchi (Italien)
- Fachoberschule Marie Curie (Italien)
- Gymnasium Sonthofen (Deutschland)
- Roger Frison Rocher (Frankreich)
- Druga Gimnazija Maribor (Slovenien)



WWW.YPAC.EU





Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt und Verbraucherschutz



www.ypac.eu

www.alpenstaedte.org